



5-mal mittwochs

Adventsimpulse

2023

„Kolping als internationale Gemeinschaft“

Über den eigenen Tellerrand schauen

Beim Kolpinggedenktag in Hermeskeil überraschte die Festprediger- und -rednerin Annegret Kramp-Karrenbauer (ehemalige Ministerpräsidentin des Saarlandes, Bundesverteidigungsministerin und CDU-Vorsitzende) mich nicht schlecht als sie feststellte:

„Die Politik kann etwas von der katholischen Kirche lernen! Nämlich das Weltkirche-Sein, das heißt das Sich-Verbunden-Wissen mit Menschen überall auf der Welt.“

„Was in der Ukraine, im Heiligen Land, in Palästina und Israel passiert, das geht mich an, das kann und darf mir nicht egal sein.“

„Politik kann von der katholischen Kirche lernen, über den eignen Tellerrand zu schauen.“

Ich gebe zu: Momentan gibt es vieles, was an der katholischen Kirche zu kritisieren ist, was auch mich manches zweifeln und sogar verzweifeln lässt, aber ich bin „AKK“ dankbar, dass sie beim Kolpinggedenktag meinen Horizont nochmals so geweitet hat.

Es gibt auch Gutes und Wichtiges an unserer Kirche.

Über den eigenen Tellerrand schauen, weit denken und blicken, das ist es doch, was unser Kolpingwerk ausmacht.

An Adolph Kolping faszinierend ist doch, dass er immer wieder seinen Horizont geweitet hat und am Kolpingwerk ist doch faszinierend, nicht nur, dass es international unterwegs ist, sondern dass es sich immer wieder neu wie sein Gründer auf die Realität einlässt und deshalb weit und weiter schaut.

Auf gerade auch soziale Ungerechtigkeit in unserem Land aber weltweit zu schauen und nicht wegzuschauen, Dinge und Unrecht vor allen Dingen beim Namen zu nennen und dort, wo es nötig ist, konkret anzupacken, das ist eine der Stärken des Kolpingwerkes und vieler unserer Kolpingsfamilien und von jeder einzelnen Kolpingschwester und jedes einzelnen Kolpingbruders.

Die Kolpingsfamilien als ein Netzwerk, in dem jede und jeder, der unterwegs ist auf seinem Lebensweg, Beheimatung finden kann, das ist doch eine wunderbare Vision.

Dass die aktuellen Satzungen des Kolpingwerks ausdrücklich bei vielen Fragen, in denen die offizielle katholische Kirche noch zu eng gesehen wird, offen ist, zeigt für mich, dass Kolping in diesem Sinne gut katholisch ist und über den Tellerrand schaut.

Heute ist Nikolaustag. Nikolaus so erzählen viele Legenden hat auch über den Tellerrand geschaut, nicht den Blick vor Ungerechtigkeit verschlossen, sondern gehandelt.

Die Legende von den goldenen Äpfeln, die er heimlich durch das Fenster der Familie wirft, deren Vater seine Töchter zur Prostitution verkaufen wollte, macht dies sehr deutlich.

In diesem Sinne „Lasst uns froh und munter sein“, damit wir mutig über den eigenen Tellerrand schauen und uns im Sinne Adolph Kolpings engagieren - weltweit!

Treu Kolping!

Christian Heinz, Diözesanpräses

Kolping: Weltfamilie

„KOLPING INTERNATIONAL versteht sich als eine lebendige Weltfamilie, in der sich alle solidarisch umeinander kümmern. Ob in Europa, Afrika, Asien oder Amerika: In über 9.000 Kolpingsfamilien haben sich Menschen vereint, die sich gegenseitig helfen und gemeinsam etwas für alle Menschen bewegen wollen.“ So beschreibt der internationale Sozialverband sich selbst auf seiner Webseite.

Diese Weltgemeinschaft konnte ich im Herbst in Köln beim internationalen Gottesdienst anlässlich der Generalversammlung erleben. Ich war schon in der Minoritenkirche, als nach und nach die Delegierten der Kolpingwerke aus aller Welt ins Gotteshaus kamen, nass vom Regenschauer mit einem freundlichen Lächeln. Es gab ein großes Hallo mit Delegierten aus Deutschland und aus unseren Partnerländern Bolivien und Litauen. Die beiden Bolivianerinnen kannte ich davor nicht, mit der Litauerin hatte ich bis dahin nur Kontakt per E-Mail oder Videochat. Dennoch war da sofort diese Herzlichkeit spürbar. KOLPING verbindet über Grenzen und Sprachen hinweg. Auf die langjährige Partnerschaftsarbeit unserer Kolpingwerke, auf persönliche Begegnungen durch frühere Reisen können wir heute unsere Freundschaften bauen. Dort in der Minoritenkirche wurde aus fremden Menschen ein Wir, vereint in Gebet und Musik am Grab des Verbandsgründers Adolph Kolping. Durch ihn und sein Lebenswerk, das bis heute in Kirche und Gesellschaft wirkt, werden wir zu Kolpinggeschwistern einer Weltfamilie.

Warum erzähle ich das in einem Impuls zum Advent? In den nächsten Wochen sehen wir dem Fest der Menschwerdung entgegen. Jesus, Gottes Sohn, taucht nicht einfach so aus dem Nichts oder dem Himmel in der irdischen Welt auf. Er wird in eine Familie hineingeboren mit Maria und Josef als liebevolle, sorgende Eltern und das Markusevangelium erwähnt mehrere Geschwister. Denn Mensch ist man nicht für sich allein: Einerseits sind wir Individuen, doch zugleich auch soziale Wesen und auf Miteinander und Zusammenhalt angewiesen.

Ich und Du ergänzen sich zum Wir.

Wir sind Teil von Gemeinschaft: in Familie, Freundeskreis, Schule, Beruf und Freizeit. Für Adolph Kolping war die Familie die wichtigste, grundlegende und darum schützenswerte Zelle der Gesellschaft. *„Daran erkennt man eine kath. Gemeinschaft, dass sie Familie ist.“* Dieser Satz nach Adolph Kolping hängt im Pfarrsaal meiner Heimatgemeinde. Die Kolpingsfamilie hat ihn vor Jahrzehnten dort angebracht. Begegnungen und Erlebnisse bei KOLPING haben mich geprägt, mir Möglichkeiten eröffnet und dazu beigetragen, dass ich mich entwickeln konnte zu der Person, die ich heute bin. Ich bin reich beschenkt durch diese Weltfamilie und stehe gleichzeitig in der Verantwortung, meinen Anteil beizutragen. Ganz im Sinne: Fiel a Kolping! Ištikimas Kolpingui! Treu Kolping!

Menschwerden und Menschsein heißt, in Beziehung zu leben – in Beziehung zu unseren Mitmenschen und in Beziehung zu Gott.

Möge es uns gelingen, in der vor uns liegenden Zeit nicht nur Häuser und Straßen zu schmücken, sondern auch unsere Herzen zu bereiten für die Ankunft des Gottessohns.

Martina Wagner, Bildungsreferentin

Arbeiten ohne Heimat

Wenn wir von Wanderarbeitern und Wanderarbeiterinnen sprechen, dann denken wir an Menschen, die an einem Tag hier und an einem Tag dort sind.

Ich denke dabei an polnische, rumänische, litauische Pflegekräfte, die nach Deutschland kommen, um Arbeit zu machen, die wir nicht leisten können oder wollen, oder um alte und kranke Menschen, die ihr Eigenheim nicht verlassen wollen, in ihrem Haus zu pflegen – was ja eine gute Idee ist.

Ich denke dabei aber auch an die vielen LKW-Fahrer*innen, die teilweise Wochen und Monate allein unterwegs sind. Sie können an ihren freien Tagen nicht nach Hause fahren, weil die Entfernung zu ihrer Heimat viel zu groß ist, um an zwei Tagen Tausende von Kilometern zurückzulegen, damit sie kurz die Familie sehen, wenn sie ansonsten in Europa unterwegs sind.

Und ich denke an die Menschen, die über die Grenze fahren. Gerade hier in unserem Bistum gibt es viele davon. Sie nehmen viele Stunden in Kauf unterwegs auf dem Weg zur Arbeit, weil sie im Ausland mehr Geld verdienen. Das alles geht zulasten von Familie, Freizeit, Lebensqualität.

Und wenn ich an all diese Wanderarbeiterinnen und Wanderarbeiter denke, ob es jetzt die Pflegekräfte, LKW-Fahrer*innen oder Menschen sind, die als Grenzgängerin und Grenzgänger z. B. nach Luxemburg fahren, dann denke ich mir: Das sind heute die Gesellen, um die sich Adolph Kolping kümmern würde. Menschen, die wegen ihrer Arbeit auf vieles verzichten: auf Familienzeit, auf Begegnung, auf das, was soziale Kontakte und das soziale Leben in Vereinen, Gruppierungen und natürlich auch den Pfarreien angeht.

Ich glaube, dass Adolph Kolping heute mit genau diesen Menschen arbeiten würde. Er würde mit denjenigen, die stundenlang auf den Autobahnen unterwegs sind, um zu ihrer Arbeit zu kommen – ob aus Frankreich oder Belgien oder Deutschland nach Luxemburg, gemeinsam Möglichkeiten finden, wie sie sich wieder sozial vernetzen können, dass sie soziale Kontakte und tragfähige soziale Netze aufbauen und entwickeln können. Es geht darum, dass wir sie sehen und mit ihnen in Kontakt kommen, damit sie Wege finden, in Gesellschaft zu sein, soziales Leben entwickeln und gestalten können und Freundschaften aufbauen, die tragfähig sind, wenn sie unterwegs sind. Damit sie nicht vereinsamen, sondern Gemeinschaft erleben und leben können.

Elke Grün, Geistliche Leiterin Kolpingwerk DV Trier

Würden wir sie heute aufnehmen?

Nach ihrer Abreise erschien der Bote Gottes wieder dem Josef und sagte ihm: „Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh sofort nach Ägypten. Bleibe dort, bis ich es dir sage. Denn Herodes sucht das Kind und will es umbringen!“ Josef wachte auf, nahm das Kind und seine Mutter mitten in der Nacht und machte sich auf den Weg nach Ägypten. Dort wohnten sie bis zum Tod von Herodes. So erfüllte sich die Voraussage Gottes, die der Prophet aufgeschrieben hatte: „Meinen Sohn habe ich aus dem Land Ägypten herausgerufen!“ (Mt 2, 13-15. Übersetzung: Das Buch – übersetzt von Roland Werner)

Stellt euch diese Situation heute mal vor: Der fast mittellose Josef und seine Frau Maria mit dem gerade geborenen, völlig schutzlosen, kleinen Jesus auf der Flucht. Sie stehen an der Außengrenze der EU und wollen Schutz. Sie erzählen, dass sie verfolgt werden und der Kaiser nach dem Leben des neuen Erdenbürgers trachten würde.

Würden wir sie heute aufnehmen?

Nach der zurzeit geltenden Gesetzeslage und vor allem vor dem Hintergrund der beschlossenen skandalösen Verschärfungen des EU-Rechtes zum Thema Asyl müssen wir uns eingestehen: Wir würden Josef, Maria und das Kind wahrscheinlich den Häschern des Kaisers schutzlos ausliefern. Schließlich ist der Asylgrund hanebüchen, das Herkunftsland gilt als sicher und überhaupt können wir ja schließlich nicht alle Menschen aufnehmen. Wenn Jesus verfolgt wird, wird es einen Grund dafür geben; an dem muss man arbeiten, aber reinlassen können wir ihn deswegen noch lange nicht. Maria und Josef müssen mit dem Kind draußen bleiben. Sie haben keine Bleibeperspektive bei uns.

Wie wäre die Geschichte ausgegangen, wenn Maria, Josef und das Kind damals an der ägyptischen Grenze abgewiesen worden wären? Jesus, gerade in ärmlichen Umständen in einem Stall geboren, hätte nun in einem Flüchtlingscamp gehaust und wäre von den Truppen des Kaisers vielleicht doch aufgespürt worden. Und damit wäre die Geschichte Gottes als Menschensohn auch schon beendet gewesen – ohne Heilsbotschaft, ohne Kreuz, ohne Erlösung, ohne Auferstehung ...

Menschen auf der Flucht, Menschen, die heimatlos sind: Sie gab es damals und sie gibt es heute. Unsere Aufgabe als Christinnen und Christen besteht darin, allen Menschen gerecht zu werden und dafür Sorge zu tragen, dass alle ein gutes Leben mit Schutz, Sicherheit, Auskommen und Würde haben können. Das lehrt uns die Bibel, das lehrt uns die Geschichte von Maria und Josef auf der Flucht.

Das hat übrigens auch Adolph Kolping ernst genommen. Er hat sich vielleicht nicht primär um Menschen auf der Flucht gekümmert, aber um die vielen jungen Handwerksgesellen, die heimatlos waren, weil sich die gesellschaftlichen Bedingungen in der sich immer schneller industrialisierenden Welt rigoros veränderten. Er kümmerte sich besonders gerade um die Menschen, die durch das soziale Gefüge der Zeit gefallen waren, die nicht wussten, wohin mit sich selbst, die heimatlos waren wie Maria, Josef und das Kind.

Menschen Heimat geben - das war Kolpings Ideal. Tun wir es ihm heute gleich. Schauen wir auf die Heimatlosigkeiten in unserer heutigen Welt, schaffen wir „Bleibeperspektiven“ in schnelllebiger Zeit und nehmen wir die Heilige Familie, aber auch andere Menschen auf – und wenn nicht in unser Land, dann wenigstens in unsere Herzen!

Heimweh

Im dritten Impuls haben wir von Elke Grün über Menschen fern der Heimat gelesen, die viele Kilometer von zu Hause arbeiten und nicht einfach mal nach Feierabend kurz nach Hause können, da sie sehr viele Kilometer von zu Hause weg sind und deshalb nur selten nach Hause kommen.

Ich möchte diesen Impuls aufgreifen, darauf aufbauen und ganz zu uns in die Nähe schauen. In der heutigen Zeit ist es üblich, dass viele Menschen ihre Heimat verlassen und an einem anderen Ort sesshaft werden, da dort die Arbeitsbedingungen besser sind bzw. Arbeit zur Verfügung steht. Mehr als sechs Mal durfte ich selber erleben, wie es ist den Job zu verlieren oder zu beenden und sich irgendwo etwas Neues zu suchen. Jedes Mal wieder mit allem, was an Hab und Gut da ist, umzuziehen und bei null neu zu starten.

Jedes Mal die „neue Heimat“ wieder zu verlassen und versuchen, neu Fuß zu fassen. Jedes Mal wieder allein dastehen und ohne die geknüpften Verbindungen und Kontakte klarkommen.

Irgendwann hat man das Glück und bleibt in der neuen Heimat und gründet eine Familie, aber die Sehnsucht und das Heimweh bleiben.

Speziell in den Weihnachtstagen denke ich immer wieder darüber nach, wie es gewesen wäre, wenn ich in der alten Heimat, in der ich aufgewachsen bin, oder an einer der Zwischenstationen geblieben wäre. Immer wieder fällt mir auf, dass viele der geknüpften Kontakte wieder verschwunden sind und nichts geblieben ist. Das macht mich traurig und es kommt bei mir Wehmut und Heimweh auf, speziell an meine alte Heimatkirche muss ich dann oft denken.

Wenn ich mich hier in unserer Gegend umsehe, gibt es viele Menschen, die die Heimat verlassen haben. Einige wegen der Arbeit, andere weil hier der Baugrund billiger war und wieder andere, weil die Liebe sie hierher gezogen hat ...

Adolph Kolping hat erst im Rheinland, später in ganz Deutschland und dann sogar über die deutschen Grenzen hinweg Gesellenvereine gegründet; er hat versucht, den Gesellen eine Heimat außerhalb der eigentlichen Heimat/Familie zu geben. Er hat gezeigt, dass wir, wenn wir zusammenhalten und zusammen sind, kein Heimweh haben müssen, sondern in den Kolpingsfamilien eine Heimat finden können.

Heute haben sich die Kolping-Gesellenvereine in Kolpingsfamilien gewandelt, in denen alle egal ob Frau, Kind oder Mann eine Heimat finden können. Ich möchte noch weiter gehen, an vielen Orten kann man heute Kolpingsfamilien finden. Wie Martina Wagner im zweiten Impuls geschrieben hat, Kolping ist eine Weltfamilie. Reichen wir anderen, die nicht aus unserer Gegend sind, die Hand, damit sie erst gar kein Heimweh bekommen. Unterstützen wir sie bei ihrem Ankommen, bei ihrem Start in der neuen Heimat. Denn Weltfamilie sein, heißt nicht nur überall auf der Welt präsent sein, sondern auch weltoffen in unserer Heimat anderen eine Heimat zu geben.

Ich möchte diesen Impuls mit Worten aus dem ersten Impuls unseres Diözesanpräses Christian Heinz schließen: ... Schau über den eigenen Tellerrand ..., denke darüber nach, wie du anderen hilfst, kein Heimweh zu haben!

Norman Karpe, Landesvorsitzender Kolping Saarland